

*Rohe Gewalt, Klamaus und freche Sprüche. Jakob Wilhelms Aufführungen von Heiligen- und Märtyrerspielen im Spannungsfeld konkurrierender theatraler Formen.*

Anders als in Deutschland war die Aufführung von Heiligen- und Märtyrerspielen in der Eidgenossenschaft eine rein katholische Angelegenheit. Als Folge der strikten Ablehnung des Heiligen- und Bilderkults durch Zwingli und seine Amtsnachfolger fungierten Heilige und Märtyrer im schweizerischen Reformationsdrama ausschliesslich als Zielscheibe der Kritik.

Die unduldsame Haltung der Reformatoren gegenüber dem populären Frömmigkeitskosmos führte dazu, dass die Heiligen in katholischen Gebieten eine beispiellose Aufwertung erfuhren und – sozusagen in der Rolle konfessioneller Galionsfiguren – zur Identifikation mit der herkömmlichen Glaubenspraxis beitrugen. Durch die Approbation der Heiligen und der Reliquien durch das Konzil von Trient, das mit Unterbrüchen zwischen 1545 und 1563 tagte, wurde deren Verehrung auch in der Amtskirche gestärkt. Was das Theater anbelangt, so ist davon auszugehen, dass die Diffamierung der Heiligen auf reformierten Bühnen und ikonoklastische Anschläge auf Bildwerke der Dramatisierung von hagiographischem Erzählgut seitens der Katholiken Vorschub leisteten. Die Wundertaten und Heilkräfte der Heiligen waren zwar im kollektiven Gedächtnis verankert und in der Lebenswelt der Gläubigen in der Form von Heiligenkapellen, Bildstöcken, Skulpturen, ex votos und gedruckten Heiligenbildchen physisch ständig präsent, doch auf der Bühne erschienen sie erst nach der Verfestigung der konfessionellen Grenzen. Protagonisten der Spiele waren biblischen Figuren, meistens aber lokal verehrte Heilige.

Aufgrund von Aufführungs- und Spieltextzeugnissen lässt sich die Innerschweiz klar als Zentrum der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzenden Aufführungen von Heiligen- und Märtyrerspielen ausmachen. Eine herausragende Rolle spielte die Stadt Luzern. Zum einen war sie seit dem Spätmittelalter eine Hochburg des weltlichen und religiösen Theaters, zum anderen avancierte sie im Zuge der konfessionellen Spaltung zum Vorort der katholischen Kantone und zur treibenden Kraft der Gegenreformation. Eine erste Blütezeit erlebten die Heiligenspiele durch die Inszenierungen von Jakob Wilhelmi: 1585 und 1599 ein Apostel-, 1594 ein Katharina- 1596 ein Wilhelm- und 1606 ein Leodegarspiel. Bemerkenswert ist, dass die Texte des Apostel- und des Wilhelmspiels aus dem unter Luzerner Herrschaft stehenden Chorherrenstift Beromünster stammten und von Wilhelmi, seines Zeichens Magister der Luzerner Stiftsschule im Hof, in enger Anlehnung an die Gepflogenheiten der Luzerner Passions- und Fastnachtspieltradition inszeniert wurden. Durch seine Vermittlung verband sich der Heiligen- und Mirakelkult, der in ländlichen Gegenden üppige Blüten trieb, mit der traditionsreichen städtischen Spieltradition. Diese war jedoch seit der Etablierung der Jesuiten im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts zunehmend in Bedrängnis geraten. In zähem Ringen um Geld, Macht und Deutungshoheit versuchte die expandierende Ordensniederlassung, alteingesessene Institutionen wie die Hofschule und die Spielbruderschaft zur Dornenkrone zu dominieren, deren herkömmliche Aktivitäten zu unterbinden und der Stadt in kultischen und kulturellen Belangen ihren Stempel aufzudrücken. Mit seinen Heiligenspielaufführungen bewegte sich der Hofschulmeister in vielfacher Hinsicht in einem Mienenfeld. Er tangierte damit nicht nur ein Reizthema der Reformierten, sondern er mischte sich auch in den Diskurs der katholischen Reformen ein. Zudem konkurrenzten seine Theateraktivitäten die Bemühungen der Jesuiten, eine lateinische Spieltradition zu etablieren. Tatsache ist jedoch, dass Wilhelms drastisch-volksnahe Inszenierungen der Märtyrerviten bei breiten Bevölkerungskreisen auf Begeisterung stiessen.

Anhand der Luzerner Zeugnisse werde ich einen Einblick in die Thematik des Forschungsprojekts „Inszenierung der Heiligen: Volkssprachliche Heiligen- und

Märtyrerspiele in der Schweiz im Zeitalter der Konfessionalisierung und ihre Rezeption im 20. Jahrhundert“ geben, das in enger Zusammenarbeit mit Cora Dietls Projekt zu protestantischen Märtyrerdramen geplant ist.

PD Dr. Heidy Greco-Kaufmann

Institut für Theaterwissenschaft/Schweizerische Theatersammlung, Universität Bern

heidy.greco@sts.unibe.ch